

April · Mai · Juni

NR. 2/2018

JUNGSCHARLEITER



Impulse für die Arbeit mit Kindern



www.jungscharleiter.de



Anders als gedacht

Die komplette (Vorlese-)Geschichte

Längst hatte die Nacht den Tag verdrängt und ihren schwarzen Vorhang über den Himmel gezogen. Die Bäume und Sträucher des Reisenberger Waldes hatten sich mit Einbruch der Dunkelheit in bedrohliche schwarze Schatten verwandelt. An manchen Stellen brach das fahle Licht des Vollmondes durch die dichten Baumwipfel und formte aus den Pflanzen unheimliche, geisterhafte Wesen.

Ruben lag zusammengekauert neben einem umgestürzten Baum in einer kleinen Vertiefung auf dem feuchten Waldboden. Er war so erschöpft, dass er trotz der Kälte der Nacht und trotz seiner nassen Kleidung in einen unruhigen Schlaf fiel. Doch nach einigen Minuten ließ ihn ein seltsames Geräusch wieder hochschrecken. Ganz in der Nähe raschelte es im Unterholz!

Ruben schmiegte sich noch tiefer in die Mulde. Er griff nach dem dicken Stock, den er noch in der Dämmerung gefunden hatte. Das Rascheln kam immer näher. Was war das? Ruben spürte das Pochen seines Herzens bis zum Hals. Langsam richtete er sich auf. „Micha!“,



flüsterte er, „ich glaube da kommt jemand!“ Dann hob er mit zitternder Hand den Stock an, um sich notfalls gegen einen Angriff wehren zu können. Micha, der auf der anderen Seite des Baumes unter den Zweigen eines Ginsterbusches lag, antwortete nicht. Bestimmt war er eingeschlafen! Ängstlich starrte Ruben in die finstere Nacht. Da! Plötzlich huschte in kurzer Entfernung eine dunkle Gestalt an ihm vorbei und verschwand im Gebüsch. Vor Schreck schrie er laut auf und ließ den Stock auf den Boden fallen. „Was ist denn los?“, fragte eine schlaftrunkene Stimme von der anderen Seite des Baumstammes. „Da, da w-war j-jemand!“, stotterte Ruben. Micha rappelte sich auf, kletterte über den Stamm und setzte sich neben den zitternden Ruben auf den Boden. „Wo war jemand?“, fragte er leise mit brüchiger Stimme. „Da vorne!“ Ruben zeigte in die Richtung, in der er den schwarzen Schatten gesehen hatte. „Das war bestimmt nur ein Fuchs oder ein Reh“, meinte Micha. Doch er klang nicht sehr überzeugend. Die beiden Jungen rutschten noch enger aneinander. Sie waren jetzt hellwach und lauschten angespannt in die Dunkelheit. Währenddessen gingen Ruben immer wieder die gleichen Fragen durch den Kopf: „Hatte man sie schon gesucht? Würden sie irgendwann wieder nach Hause finden? Wie konnte es nur passieren, dass sie die Nacht im Wald verbringen mussten?“

Er dachte an seine Vorfreude am Morgen, als er sich daran erinnerte hatte, dass in der Jungschar ein Waldgeländespiel auf dem Programm stand. Geländespiele im Reisenberger Wald waren immer etwas ganz Besonderes. Pünktlich um 14.00 Uhr trafen sich alle Jungs mit ihrem Jungscharleiter Tobi bei der Grillstelle am Waldrand. Wie in der Woche zuvor vereinbart, hatte jeder einen Rucksack mit Proviant, einer kleinen Schaufel und einem Spielwürfel dabei. Tobi erklärte das Spiel: In Zweierteams sollten die Buben mit einer Karte losziehen und an bestimmten, auf der Karte markierten Stellen nach versteckten Goldmünzen graben. Falls zwei Teams aufeinandertreffen, müssen sie gegeneinander würfeln. Wer die niedrigere Augenzahl erzielt, muss zwei Münzen abgeben. Am Schluss gewinnt die Truppe mit den meisten Goldmünzen.

Rubens Vorfreude schmolz dahin, als klar ihm war, dass er zusammen mit Micha losziehen sollte. Ausgerechnet mit Micha, der meistens alte Klamotten trug und nicht so cool und witzig war wie die anderen! Mit diesem zurückhaltenden und wahrscheinlich nicht gerade cleveren Typen würde er bestimmt keinen Spaß haben! Missmutig lauschte er den letzten Anweisungen des Jungscharleiters: Sie sollten immer zusammenbleiben und auf die eingezeichneten Wege achten, denn der Reisenberger Wald sei – wie sie ja wissen – groß und dicht und man könne sich leicht verlaufen. Um 18.00 Uhr müssten sich alle Teams wieder am Parkplatz treffen. Schließlich verteilte Tobi jedem Spielerpaar eine Landkarte und ein



Walkie-Talkie. „Wenn ihr euch nicht mehr zurechtfindet, meldet euch einfach per Funk bei mir“, sagte er. Dann machten sich alle auf den Weg.

Micha schlug vor, erst an den weiter entfernten Stellen nach Goldmünzen zu suchen, weil dort bestimmt weniger los wäre. Ruben fand die Idee gar nicht so dumm und war einverstanden. So wanderten sie eine Weile auf einem Schotterweg in den Wald hinein. Schweigend gingen sie nebeneinander her. Ruben hatte keine Lust, mit dem seltsamen Jungen ein Gespräch zu beginnen. Irgendwann verließen sie den befestigten Pfad und bahnten sich zwischen Gestrüpp und herabhängenden Zweigen hindurch einen Weg in Richtung der nächsten auf der Karte markierten Stelle. Sie mussten weiter als gedacht in den Wald hineinlaufen.

Schließlich erreichten sie eine kleine Lichtung, die Ähnlichkeit mit dem gekennzeichneten Ort auf der Karte hatte. Sie legten ihre Rucksäcke ab, packten ihre Schaufeln aus und begannen neben einer kleinen Fichte zu graben, da dort die Erde lockerer aussah. Tatsächlich entdeckten sie vier Münzen. Voller Freude steckten sie ihren Fund in ihre Taschen und versuchten ihr Glück noch an anderen Stellen der Lichtung. Micha fand zwei Goldmünzen unter der Wurzel eines umgestürzten Baumes, aber Rubens Suche blieb erfolglos. Nach einer halben Stunde beschlossen sie, die nächste Schatzstelle aufzusuchen. Micha wollte wieder auf den Waldweg zurückgehen. Er meinte: „Von dort aus können wir die markierten Plätze viel besser finden.“ Aber Ruben war anderer Meinung. „Das ist reine Zeitverschwendung!“, entgegnete er. „Wir laufen einfach weiter durch den Wald. So sind wir viel schneller!“ Dann stapfte er einfach los.

Micha war tatsächlich nicht der Klügste! Aus den Augenwinkeln sah er, dass dieser zunächst zögerte, ihm letztlich aber folgte. Ruben warf einen Blick auf die Karte. Das nächste Kreuz befand sich hinter dem Bach, der mitten durch den Wald floss. Er faltete das Papier zusammen und steckte es in seine Hosentasche, an der er auch das Funkgerät befestigt hatte. Micha wollte es noch auf dem Parkplatz in seinem Rucksack verstauen, weil er glaubte, dass es dort sicherer wäre. Aber der war ja auch übervorsichtig!

Die Wanderung durch den Wald war anstrengender als erwartet. Zwischen den eng stehenden Bäumen wuchs dichtes Gestrüpp, was das Vorankommen ziemlich erschwerte. Immer wieder mussten sie große Umwege laufen, um sich nicht in den Dornbüschen zu verfangen. Doch Ruben wollte sich keine Blöße geben und umkehren, obwohl ihm allmählich klar wurde, dass sie auf dem befestigten Waldweg viel schneller ans Ziel gekommen wären. Nach



einer gefühlten Ewigkeit erreichten die beiden endlich den Bach. Dort angekommen, nahmen sie einige große Schlucke aus ihren Trinkflaschen und aßen ihre mitgebrachten Brote. Irgendwann stand Ruben auf und blickte Micha herausfordernd an. „Wenn du mutig bist“, sagte er, „springst du wie ich auf die andere Seite.“ Micha schüttelte den Kopf. „Das ist mir zu gefährlich“, murmelte er. „Ich suche mir lieber eine Stelle, wo ich auf Steinen über den Bach balancieren kann.“ Ruben lachte herablassend, ging ein paar Schritte zurück und nahm Anlauf. Er rannte los und stieß sich kurz vor dem Wasser mit dem rechten Bein ab. Doch sein Sprung war zu kurz und er landete mit dem Hosenboden zuerst im kalten, knietiefen Wasser. Fluchend stemmte er sich hoch und watete ans andere Ufer.

„Alles in Ordnung?“, rief Micha besorgt hinüber. Ruben antwortete nicht. Er setzte sich auf den Boden und starrte wütend auf seine nasse Kleidung. Hatte der Streber doch Recht gehabt! Jetzt bildet der sich bestimmt was darauf ein!

Als Micha den Bach an einer sicheren Stelle überquert und seinen schlecht gelaunten Partner erreicht hatte, setzte er sich neben ihn auf die Erde. Ruben beobachtete ihn argwöhnisch. Aber er konnte keine Schadenfreude in Michas Gesicht entdecken. Er zog die Karte aus seiner Hosentasche, faltete das feuchte Papier auseinander und erstarrte. Die komplette Farbe war verschwommen und man konnte nichts mehr darauf erkennen! Beschämt legte er es auf die Seite. „Ist nicht schlimm“, tröstete ihn Micha. „Wir gehen einfach zurück auf den Waldweg und laufen dann zum Parkplatz. Und notfalls haben wir ja noch unser Walkie-Talkie.“ Ruben nickte und erhob sich.

Die feuchte Kleidung klebte ihm am Körper. Dankbar zog er sein T-Shirt aus und den grauen Pulli über, den ihm Micha anbot. Der sah zwar nicht sehr modisch aus, aber er war warm und trocken. Danach wechselten sie mit Hilfe vorstehender Steine wieder auf die andere Seite des Baches und gingen in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Sie waren schon eine ganze Weile unterwegs, da blieb Micha plötzlich stehen. Ruben sah ihn an. „Was hast du denn?“, fragte er. „Ich glaube, wir sind auf dem falschen Weg“, sagte Micha und zeigte auf einen großen Ameisenhaufen. „Ich kann mich nicht erinnern, dass wir an dem vorbeigekommen sind.“ Ruben musste ihm Recht geben. Sie marschierten wieder ein Stück zurück, aber da fast alles gleich aussah, wussten sie bald nicht mehr, welche Richtung sie einschlagen sollten. Inzwischen zeigte die Uhr kurz vor sechs an. Die beiden Jungen waren sich einig, dass sie sich nun mit dem Walkie-Talkie bei Tobi melden müssen.



Ruben nahm das Gerät und schaltete es ein. Doch die Anzeige blieb schwarz. Mehrmals versuchte er erfolglos, es zum Laufen zu bringen. Dann ließ er enttäuscht den Kopf hängen. Micha sagte nichts, obwohl auch er wusste, dass der Sturz ins Wasser das Funkgerät beschädigt hatte. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als weiterhin auf eigene Faust den Weg zum Parkplatz zu suchen. Dieses Mal ging Micha voran. Immer wenn Ruben stehen blieb, weil er einfach nicht mehr laufen konnte und wollte, machte ihm Micha Mut und spornte ihn an. Als die Dämmerung einsetzte, mussten sie sich eingestehen, dass sie sich hoffnungslos verlaufen hatten.

Ruben begann zu weinen: „Das ist alles meine Schuld! Nur, weil ich nicht auf dich gehört habe, kommen wir jetzt nicht mehr nach Hause!“ Micha legte ihm tröstend die Hand auf den Arm. „Ich mache dir keine Vorwürfe“, meinte er. „Am besten suchen wir uns jetzt einen Platz zum Schlafen. In der Dunkelheit finden wir hier sowieso nicht mehr heraus. Bestimmt werden wir schon gesucht und sind schon bald wieder zu Hause.“ Die Jungen zogen ihre Rucksäcke aus und erkundeten die Umgebung nach einem geeigneten Schlafplatz. Schließlich entdeckte Micha den umgestürzten Baumstamm, zu dessen beiden Seiten sich jeweils kleine, mit Moos bewachsene Vertiefungen befanden. Mit Einbruch der Nacht legten sie sich so bequem wie möglich in ihre Moosbetten. Ruben überließ den Platz mit den überstehenden Zweigen eines Ginsterbusches Micha, da das Gewächs in der Dunkelheit wie ein großer, gefährlicher Vogel aussah. Vorsichtshalber hatte er noch einen Stock neben sich gelegt, falls er sich in der Nacht gegen ein wildes Tier verteidigen musste.

Und nun saßen die beiden Seite an Seite im Wald und konnten nicht schlafen. In der Ferne schrie ein Käuzchen. Ruben sah Micha an. „Ich dachte, du wärst ein dummes Weichei“, gestand er leise. „Aber nun weiß ich es besser. Du bist klug, mutig und ein guter Freund!“ Micha lächelte nur und drückte Rubens Schulter.

Plötzlich drang aus Rubens Rucksack, der neben ihm auf dem Boden lag, ein Knistern und Rauschen. Vor Schreck sprang er auf und wollte wegrennen. Doch Micha hielt ihn zurück. „Warte!“, rief er. „Das ist doch das „Walkie-Talkie!“ Schnell öffnete er den Rucksack und holte das kleine Gerät heraus. Tatsächlich – wieder hörten sie das Rauschen. Es kam deutlich aus dem kleinen schwarzen Apparat. Micha drehte hoffnungsvoll am Kanalschalter, bis die Lampe neben der Digitalanzeige grün leuchtete. Das Walkie-Talkie funktionierte wieder! Wahrscheinlich waren die feuchten Teile mit der Zeit getrocknet. Da! Eine krächzende Stimme ertönte aus dem Lautsprecher. „Wo seid ihr? Meldet euch! Hier ist Tobi! Ende.“ Mit



zitternden Fingern drückte Micha auf den seitlichen Knopf, während sich neben ihm Ruben mit einem erleichternden Stöhnen auf den Boden fallen ließ. „Wir sind irgendwo zwischen Waldweg und Bach!“, rief er. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Gott sei Dank! Bleibt, wo ihr seid! Und lasst das Gerät eingeschaltet! Ich gebe dem Suchtrupp Bescheid. Ende.“ Jubelnd fielen sich die Jungen in die Arme. Jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie wieder in Sicherheit wären!

Kurz darauf hörten sie schon das Gebell von Hunden, das immer näherkam. Bald danach nahmen sie deutlich wahr, wie ihre Namen gerufen wurden. „Wir sind hier!“, schrien sie immer wieder. Die Lichtstrahlen starker Taschenlampen blitzten zwischen den Bäumen auf. Und dann sahen sie endlich, wie die ersten Polizisten auf sie zukamen. Vor lauter Dankbarkeit rannten sie auf die Männer zu und umarmten sie stürmisch. Die Uniformierten lachten. Nachdem sie ihren Vorgesetzten über die erfolgreiche Suche informiert hatten, nahmen sie Ruben und Micha an der Hand und brachten sie zum Parkplatz zurück. Dort wurden sie von ihren Eltern und Jungscharleiter Tobi in Empfang genommen. Während die Polizisten wieder abrückten, mussten die Jungen erzählen, wie es zu ihrem nächtlichen Abenteuer gekommen war.

Spät in der Nacht lag Ruben in seinem warmen Bett. Kurz bevor er einschlief, dachte er noch daran, dass er auf keinen Fall vergessen durfte, dass er sich vorhin noch mit Micha für den kommenden Nachmittag zum Radfahren verabredet hatte.

Hans-Martin Kögler